Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1956)

Heft: 35

Rubrik: Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII. Eine Berichtigung

Im Mitteilungsblatt Nr. 33 der «Keramik-Freunde der Schweiz» hat Dr. Michel Oppenheim, Mainz, ungeklärte Signaturen auf Hoechster Porzellanen behandelt, in erster Linie das Signum «Schellh» und sich einen Verdienst erworben durch den Nachweis, dass dieser Hoechster Maler personengleich ist mit dem Malerei-Inspektor der Ansbach-Bruckberger-Porzellan-Manufaktur. Er befindet sich dabei in Übereinstimmung mit meiner eigenen Forschung, der ich 1933 in der Monographie: Ansbacher Porzellan in Wort und Bild, Schellhammers vollständige und abgekürzte Signaturen wiedergegeben habe. Auf Grund des damals bekannten Archiv-Materials hatte ich selbst angegeben, dass Melchior Schellhammer nur in Bruckberg als Maler und Leiter der Porzellan-Mal-Schule tätig gewesen sei. Oppenheim kam dadurch zur Anschauung, dass Schellhammer weisses Porzellan in Ansbach/Bruckberg dekoriert habe.

Ein vor einigen Jahren im Staatsarchiv zu Nürnberg in einem Forstakt entdeckter Bericht des in Ansbachs preussischer Zeit hier tätigen Alexander von Humbold aus dem Jahre 1792 über den Ansbacher Bergbau klärt Schellhammers Signum auf Hoechster Porzellan in anderer Weise.

Dort befindet sich eine offenbar nach Schellhammers eigenen Angaben gemachte Lebensbeschreibung, in der es heisst:

> Schellhammer war erst Maler in Bruckberg, bildete sich nochmals aus in Frankenthal und Hoechst, schlug das Anerbieten des Mainzer Kurfürsten, nach Frankreich zu reisen, ab und kehrte nach Bruckberg zurück. Hier reformierte er das Maler-Corps, verschrieb neue Künstler, führte bessere Formen ein und gab den Bossierern selbst Unterricht.

Die schönen Hoechster Porzellane mit Schellhammers Signaturen sind also dort von diesem Ansbacher Maler dekoriert und bezeichnet worden. Dr. Adolf Bayer, Ansbach

VIII. Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Sensationspreise für chinesische Porzellane. Kennzeichnend für die durch systematische Aufkäufe von chinesischen und japanischen Agenten bewirkte starke Preissteigerung von chinesischem Porzellan des 17. und 18. Jahrhunderts, und zwar der Khangsi-, Jungtschen- und Kienlung-Periode, war der Verlauf der Versteigerung der Sammlung des amerikanischen Finanzmannes D. Bingham (Birnbaum) bei Christie's in London. Sensationelle Beträge für Meisterwerke der chinesischen Keramik wurden gezahlt. Vor der Versteigerung übernahm ein Kunsthändler in Den Haag einen Teil der Sammlung für etwa 650 000 DM. Der Rest von 68 Objekten brachte den Riesenpreis von fast 400 000 D-Mark. Darunter befanden sich eine Anzahl wundervoller Reiterstatuetten der Khangsi-Zeit, die auf die bekannten Pferdefiguren der Han-Zeit aus glasiertem Ton zurückgehen. Die Preise für diese Statuetten lagen zwischen 26 000 und 15 000 DM. Zwei Vasen mit Deckeln, die eine Felsenlandschaft zwischen Päonien und Kirschzweigen zeigen, erzielten 25 000 DM, ein paar Kranichfiguren 30 000 DM, zwei Famille-noire-Teeschalen mit Blütendekor 7500 DM. Einzelne Vasen und Teller der famille-rose gingen für 15 000, 12 000, 10 000 und 9000 DM weg.

(Industriekurier, Düsseldorf, 5. 5. 56)

La porcellaine de Limoges. Après le roi d'Arabie Séoudite et le prince Rainer, le roi du Cambodge vient de commander à une usine de porcelaine de Limoges un service de gala de 80 couverts. Ce service, représentant 1500 pièces, est décoré à la main et porte, outre les armes royales, une triple incrustation d'or.

D'autre part, le même établissement a livré à tous les Ministères du nouveau cabinet marocain, ainsi qu'à la maison du Sultan, un total de 43 services en fine porcelaine.

Cette importante commande représente près de 6000 pièces décorées sobrement avec une bande d'or.

(L'usine nouvelle, Paris, 29. 3. 56)

La plus brillante des huit ventes qui ont eu lieu successivement *à la Galerie Charpentier* était sans contredit celle du samedi 17 mars dans l'après-midi. En fin de journée, Mr Ader avait obtenu pour un ensemble d'œuvres anciennes: tableau, objets d'art, sièges, meubles, tapis et tapisseries, plus de 72 millions. Les pièces les plus rares se trouvaient parmi les objets d'art: porcellaines montées surtout qui ont atteint des prix très élevés, mais prévus.

Porcelaines montées. On savait fort bien que cette pendule en bronze ciselé et doré en forme de bosquet sur la terrasse de laquelle se trouvait un groupe crinoline «La tasse de chocolat» et plus loin un jeune seigneur s'inclinant devant la dame de ses pensées, en ancienne porcelaine de Saxe ferait plusieurs millions, on l'a même payée 3 370 000 francs. Dans cette œuvre d'époque Louis XV la qualité des sujets en porcelaine égalait au moins celle des bronzes. Deux importantes statuettes de cerfs couchés en ancienne porcelaine des Indes, décor au naturel, couchés sur des bases en argent ciselé et gravé, ornées de branchages en couleurs (XVIIIe siècle) ont été adjugées 2 500 000 francs, une important un enfant chinois et bronze à cinq branches de lumière avec base à rocailles supportant un enfant Chinois et des fleurs en ancienne porcelaine de Saxe (XVIIIe) est montée à 2 400 000 francs, et une grande fontaine composée d'un vase couvert en ancien céladon craquelé de la Chine et d'une vaste monture en bronze ciselé (XVIIIe siècle) à 1 500 000 francs.

Orchestre de singes musiciens et groupe crinoline. Les grosses enchères avaient accueilli, avant les porcelaines montées, les porcelaines sans bronze. C'est ainsi qu'un collec-

tionneur de Strasbourg est venu acheter pour 2 500 000 francs le très rare orchestre de neuf singes jouant d'instruments divers, modelés au XVIIIe siècle par Lanz et exécutés dans la célèbre manufacture strasbourgeoise dirigée alors (vers 1750—1754) par Paul Hanong. Les singes fort à la mode au XVIIIe siècle apparaissaient aussi dans la décoration des murs, des paravents, des tissus, des éventails. La manufacture de Meissen en Saxe aux singes musiciens a préféré «le groupe crinoline» qui atteint, surtout s'il date du milieu de XVIII» siècle (la belle époque où règne le sculpteur Kaendler) des prix exorbitants.

Un group crinoline: «Le Couple à l'Espagnol» à décor polychrome et or, haut de 0 m. 175 a été adjugé 1 200 000 francs.

(Arts-Paris, 4. 4. 56. Wir dürfen unseren Lesern verraten, dass die prachtvollen Affen von Lanz nun die Sammlung unseres Strassburger Mitgliedes Mme Bernheim zieren.)

Eine Porzellan-Kuriosität. Auf einer Versteigerung bei Christies in London erregte eine ungewöhnliche Kuriosität das stärkste Interesse der Porzellankenner. Zum erstenmal wurde eine bisher unbekannte Nachahmung eines Meissner Tafelaufsatzes (nach dem Entwurf des berühmten Kaendler) aus der Kienlung-Periode (1736—1796), die in Chin-te-Chen, dem Zentrum der altchinesischen Porzellanindustrie, entstanden ist, in der Öffentlichkeit gezeigt. Der Aufsatz besteht aus vier Figuren, die die Jahreszeiten symbolisieren. Der Sockel ist mit Blumensträussen bemalt, die Seiten sind mit blossem Blattwerk dekoriert. Sogar die Meissner Marke auf der Unterseite des Aufsatzes wurde imitiert. Die Fachkreise sind sich nicht darüber einig, ob es sich um eine bewusste Fälschung oder um ein auf europäische Bestellung angefertigtes Stück (porcelaine de commande) handelt. Das ungewöhnlich interessante Objekt wechselte für 45 000 DM seinen Besitzer. (Industriekurier, Düsseldorf, 10. 3. 56)

In der ehemaligen Porzellanfabrik Schloss Erkersreuth entsteht ein Museum. Fast weltabgelegen, in der äussersten Nordostecke Oberfrankens, hat sich das kleine Dorf in die Ausläufer des Fichtelgebirges gebettet. Der Winter ist hier hart und lang; man spricht vom «bayerischen Sibirien». Ein Freiherrngeschlecht von Lindenfels hatte sich trotzdem in dieser Gegend ein Schloss gebaut, das zeitgemäss massiv, in einfachem Barock aufgeführt und innen mit sehr reizvollen, aber nun zerfallenen Stuckdecken eingerichtet war. Die zur Repräsentation 1748 von Johann Christian August erbaute Burg hatte keine glückliche Geschichte. Die Herrschaft der Freiherrn verfiel bald. Das gänzlich verwahrloste Schloss ging zunächst in den Besitz eines Ministers über, dann erwarb es für kurze Zeit ein Bierbrauer.

Da verschlug das Schicksal einen Mann nach Erkersreuth, der nach einer abenteuerlichen Jugend schon als Vierundzwanzigjähriger sich in den Kopf gesetzt hatte, nicht nur Porzellanhändler, sondern selbst Fabrikant zu werden, um das französisch-tschechische Monopol auf dem deutschen Porzellanmarkt zu brechen. Siebzehnjährig war er, der Sohn eines fahrenden Porzellanhändlers, aus dem westfälischen Werl nach den Staaten ausgewandert, hatte als Tellerspüler und Liftboy in Neuyork begonnen, sich als Cowboy verdingt und als Postreiter durchgeschlagen, um in der Porzellanabteilung eines Detroiter Warenhauses wieder im gelernten Beruf zu landen. 1849 begann er mit einigen ersparten tausend Dollar in Erkersreuth mit der eigenen Fabrikation. Wie schon die Porzellanbetriebe Zeidler in Plössberg und Hutschenreuther in Selb, so zog auch ihn die Nähe von Holz, Kohle und Kaolin an. Der Mann hiess — Philipp Rosenthal.

So begann mit dem Stammsitz im Erkersreuther Schloss für die deutsche Porzellanindustrie ein neuer, glanzvoller Abschnitt. Fast wäre es mit Rosenthal schief gegangen. Das kleine Unternehmen musste für die Wochenlöhne Geld aufnehmen bei den Bauern, da brachte endlich ein bemalter Aschenbecher den grossen Schlager. Der Betrieb war gerettet; bald wurden die Räume zu eng; das Unternehmen ging in eigene Fabrikräume nach Selb. In Schloss Erkersreuth wurde es wieder leer.

Nun aber soll die Burg zu neuem Leben erwachen. Der Konzern der Rosenthal-Porzellan-AG, heute neun Unternehmen umfassend, hat Schloss Erkersreuth erworben. Es soll zu einem Porzellanmuseum, dem ersten und einzigen in Deutschland, ausgebaut werden. Bei dem jetzigen Zustand des Schlosses werden, unter Erhaltung der äusseren Fassade, umfangreiche und kostspielige Erneuerungsarbeiten nötig sein. Bis auf acht Wohnräume sollen die grossen Zimmerfluchten und geräumigen Flure den Museumszwecken dienen. Die Einrichtung wird darauf abgestellt sein, einen geschlossenen Überblick über Geschichte und Entwicklung des Porzellans zu schaffen. Die historische Abteilung wird über das erste chinesische Porzellan und die Alchimistenküche der deutschen Erfinder Böttger und Tschirnhaus bis zu Produktionen der staatlichen und fürstlichen Manufakturen und der privaten Betriebe führen. Die technische Abteilung wird in der Herstellung Einblick gewähren. Ein Raum wird jenem Philipp Rosenthal, dem Gründer der Werke, gewidmet sein.

Auf dem Geländekomplex soll sich neben dem Schloss auch eine moderne, gläserne Malerwerkstatt erheben, in der Lehrlinge ausgebildet werden. Planung und Anlage dieses Deutschen Porzellan-Museums werden unter grosszügiger Aufwendung dafür sorgen, dass diese Stätte hart an der Grenze zu einem Anziehungspunkt für die vielen Auslandsbesucher wird, die immer zahlreicher an die oberfränkischen Erzeugungsstätten des weltbekannten deutschen Porzellans kommen. (Süddeutsche Zeitung, München, 19. 4. 56)

Keramik als Kunsthandwerk an der Mustermesse Basel. eb. Etwa 30 Aussteller repräsentieren im zweiten Stockwerk der Seitenhalle 2b die Kunstkeramik. Es ist dies eines der zwischen Kunst und Handwerk beheimateten Gewerbe, die noch wesentliche Elemente uralter, echter Handwerkstechnik und Handwerkskunst bewahrt haben. Im Mittelpunkt der in sich geschlossenen Abteilung steht der Pavillon der Porzellanfabrik Langenthal, die im Jubiläumsjahr ihres fünfzigjährigen Bestehens mit Genugtuung ihre Geltung als

einziges schweizerisches Grossunternehmen der anspruchsvollen Porzellanproduktion betonen darf. Angesichts der in grösstem Umfang betriebenen Herstellung von Haushalt- und Gaststättengeschirr und von feuerfestem Kochporzellan (ganz abgesehen von dem technischen Sondergebiet des Elektroporzellans) muss sich das ins Grosse gewachsene Unternehmen als Fabrik bezeichnen. Aber das «Manufaktur- und Zierporzellan», das an eine historische Tradition von besonderer Vornehmheit anknüpft, hat durchaus kunsthandwerklichen Charakter. Langenthal ist stolz auf seine Studioabteilung, die sich hinsichtlich Entwurf und Ausführung ihrer Erzeugnisse als Verwalterin eines werkkünstlerischen Edelgebietes fühlen darf.

Im Bereich der Kunstkeramik, die vor allem mit Töpferton, daneben auch mit Hartsteingut, Steinzeug und Klinker arbeitet, stehen Kleinbetriebe neben grossangelegten Unternehmungen, die aber, aus der Nähe besehen, ebenfalls ein Gefüge aus kunstgewerblichen Grundelementen darstellen. In vielen Landesregionen befinden sich solche Werkstätten, die sich zum Teil aus alten, ländlichen Handwerksbetrieben (Steffisburg bei Thun, Aedermannsdorf im Solothurner Jura) entwickelt haben. Stadt und Landschaft Zürich hatten am Neuaufschwung der kunsthandwerklichen Keramik in den letzten Jahrzehnten bedeutenden Anteil. An der Mustermesse erscheinen neben den Mitbegründern des modernen zürcherischen Tonwarengewerbes (Meister & Cie., Stettbach-Dübendorf, Ernst Bodmer & Cie., Zürich) stark kontrastierende Unternehmungen wie das Grossunternehmen Albert Hans (Zürich) und das «Töpferhaus» von Leo Meerson in Weiningen, ferner Landert & Co. (Embrach-Station) und Zangger & Cie. (Embrach).

In den letzten Jahren hat bei der Kunstkeramik ein wahrer Wettlauf der Modernität eingesetzt. Heute sind die übertriebene Unregelmässigkeit der Vasen- und Schalenformen und das allzu betonte Übernehmen von Elementen der abstrakten Malerei doch wieder im Abflauen begriffen: das Exklusive wurde durch banale Verallgemeinerung entwertet. Der Zwang, immer wieder Neues, Überraschendes vorzulegen, führt allerdings häufig auch zum Extravaganten und Scheckigen. Aber man sieht doch viele von keramischen Urformen inspirierte oder durch individuelle Malerei verzierte Arbeiten (beispielsweise von Mario Mascarin, Muttenz) und Vasen von unverwechselbarer künstlerischer Originalität des Dekors, wie sie die Keramikerfamilie Meister mit einer bewundernswerten Kontinuität der stilistischen Haltung herstellt. Es ist höchst erfreulich, dass solche Werkkunst individueller Prägung sich auch im Ausland Geltung verschaffen konnte. In den Vereinigten Staaten, wo das künstlerische Handwerk völlig zurücktritt, weiss man die markante Eigenart dieser keramischen Einzelstücke sehr zu schätzen. (Neue Zürcher Zeitung, 20. 4. 56)

Eine *Ausstellung* «Fürstenberger Porzellan» findet 1956 statt: Kestner Museum in Hannover vom 22. April bis 8. Juli; Focke-Museum in Hannover vom 15. Juli bis 8. September, und Städt. Museum Braunschweig vom 23. September bis 4. November a. c. Der gutbeschriebene Katalog ist allen Sammlern dieser Porzellane zu empfehlen; auch das Ausstellungsgut ist vorzüglich, obwohl man über die Frühzeit Feilners gerne besser orientiert worden wäre.

Meissner Porzellan. Ich war mehrfach in Meissen in der Porzellanmanufaktur und habe darüber gesprochen, welche Möglichkeiten bestehen, Meissner Porzellan herzustellen, das der neuen Zeit angepasst und nicht so überladen ist. Immer wieder wurde ich darauf hingewiesen, dass weder bei uns in der Republik noch im Ausland solche Formen und Dekors gewünscht würden. Voriges Jahr im Herbst war ich in Prag, und ein Vertreter des Kulturministeriums ging mit mir durch die Stadt und fragte, warum Meissen denn solche schauderhaften Formen und Muster liefere. Er führte mich vor einen Laden, in dem Meissner Porzellan ausgestellt war, und erklärte, dass weder die Form noch die Dekors von der tschechischen Bevölkerung gewünscht würden. Auch hier zeigt sich deutlich der Widerspruch zwischen der Aussage der Produzenten und der der Konsumenten.

(Sonntag, Berlin, 13. 5. 56)

Eine Reminiszenz an den deutschen Kaiserbesuch vom 3. September 1912. Der Kaiser schenkt der Schweizer Regierung auch noch eine Uhr. Es ist, wenn man der Presse glauben darf, «eine wunderbare, zirka zwei Meter hohe Standuhr aus Porzellan. Auf einem hellen granitenen Sokkel, der mit eleganten Bronzeverzierungen versehen und mit einem Blumenmotiv bemalt ist, erhebt sich eine zirka eineinhalb Meter hohe Säule, welche sich nach oben verdickt und vorn eine zierliche weibliche Figur trägt, die ‚Fama', wie man uns sagt, die aus einer antiken Posaune die Neuigkeiten in die Welt hinausbläst. Unterhalb der Figur ist ein Landschaftsbildchen gemalt, ein Tempelchen in lauschigem Waldwinkel in der Umgebung von Sanssouci darstellend. Auf der Säule ruht die Uhr in einem reich verzierten, mit Genien geschmückten Gehäuse, von denen der oberste einen Hahn umklammert, der die Morgenstunde kräht, und ein anderer ein Stundenglas in der Hand hält. Vom Sockel aufwärts besteht alles aus feinstem Porzellan, mit Ausnahme des Ziffernblattes und der Zeiger, die wieder aus Bronze gefertigt sind.» (Weltwoche, 1. 6. 56)

Eine seltene Neuwerbung des British Museums in London. Several recent acquisitions of the Departement of British and Medieval Antiquities in the British Museum have been put on view in the King Edward VII Gallery there. Especially notable among them is a punchbowl made at the Bow china works in London. As well as its value as a fine specimen of Bow porcelain it has high documentary value.

This punchbowls is in blue and white. The outside carries lively chinoiserie panels set in a ground of powder blue. Underneath the base is the inscription «John & Ann Bowcock 1759». On the inside is a design showing a man who is holding a punchbowl and has just been landed from a boat by three sailors. This is no doubt a representation of Bowcock himself, who was clerk to the Bow factory, and

in fact there is among his papers a reference to the existence of such a bowl.

Very few documents, or specimens of documentary value, exist realting to the Bow factory, where one of the first successful English attempts to imitate Chinese porcelain was made. Among these are an inscribed inkpot of 1750, a bowl accompanied by a written document signed by one of the factory's painters, Thomas Craft, two plates inscribed «Robert Crowther 1770», and the papers of John Bowcock. All these already belonged to the British Museum, and the Bowcock bowl is therefore a particulary welcome addition. It was recognized for what it was by Mr. E. Allman, who also made a generous contribution towards its purchase by the museum.

Chelsea Vases. Another recent acquisition, now shown in the same case, is a pair of gold anchor Chelsea vases of deep (mazarine) blue, with indentical gold decoration, which includes a lifelike lizard holding a spary of white flowers in its mouth. (The Times, 29. 5. 56)

IX. Personalnachrichten

Dr. Michael Stettler, der mit weitoffenen Augen die USA bereiste, hat seine Eindrücke verschiedentlich bekanntgemacht. Wir wollen hier nur einen Passus aus der NZZ vom 27. April wiederholen, weil er sich mit der Persönlichkeit des amerikanischen Sammlers befasst. Stettler schreibt:

Undenkbar ist das Blühen der Museen ohne die vorausund nebenhergehende Sammeltätigkeit des Privaten. Ohne sie gäbe es das Museum in Amerika nicht. Behrmans unverfrorenes Buch über den Kunsthändlerkönig Duveen, der ein psychologisches Genie gewesen ist, gibt darüber ärgerlich-amüsanten Bescheid: ohne Duveen kein Mellon, ohne Mellon keine National Gallery, ohne Sammler keins von all den Schatzhäusern überhaupt. Die Vermögen der Stahl-, Eisenbahn- und Warenhauskönige bewirkten drüben in ein paar Jahrzehnten, was an Europas Höfen die Päpste und Fürsten, ganze Dynastien oft in Jahrhunderten aufgebaut. Eng ist die Verbindung zwischen Sammlern und Institut, sei es durch ihre Mitarbeit im Board of Trustees, sei es durch Leihgaben, Schenkungen, Zusicherung von Legaten, Vermächtnisse. Gewisse Sammler, die schon zu Lebzeiten die dereinstige Überführung ihrer Schätze anordnen, kaufen im Hinblick auf bestimmte Lücken in dem betreffenden Museum; sie verbringen den einen Teil ihres Tages bei sich, den andern im Museum; sie gewähren jedem, der sich vom Museum aus bei ihnen meldet, Eintritt in ihr Haus und führen ihn selbst mit grosser Zuvorkommenheit darin herum. Die Bereitwilligkeit, ja der Stolz der Sammler, Fremde einzulassen, gehört zum Freundlichsten, was ein Europäer drüben erleben kann. Er bekommt die oft überaus komplizierte und nicht immer harmlose Geschichte der Erwerbung manchen Stückes zu hören, das erbitterte Hin und Her auf jenem Niemandsland, in dem die Handänderung von Kunstwerken vor sich geht. Durch ständigen Kontakt mit den Fachleuten einerseits, mit den Objekten anderseits, sind die Sammler selber Experten geworden; sie beschäftigen junge Leute zur Katalogisierung, ihre Liebe zu den Kunstwerken, vereint mit der Jagdleidenschaft des Sammlers, macht aus dem kruden Geschäftsmann einen Diener der Kunst. Ihre Bindung an Museumsleute ist vielfach enger als ihr Angewiesensein auf den Kunsthandel: Sammler, Händler, Museumsmann stehen auf der gleichen Drehscheibe in zuweilen überraschender Konstellation. Wie die Museen zu ihren Kunstwerken kommen und die Millionäre zu ihren Sammlungen, hängt eng zu sammen; beides beruht auf der steuerlichen Befreiung von Schenkungen. Anstatt zum Fiskus zu wandern, setzt sich das Geld in die zu schenkenden Stücke um, wobei Arrangements mit den Museen möglich sind, die Kunstwerke während bestimmter Jahreszeiten oder auf Lebenszeit beim Stifter zu belassen.

Die Sammler, die gut sammeln, tun es mit einer Beharrlichkeit und Liebe, die auf ihre Weise vorbildlich sind. Die Begierde nach künstlerischen Dingen ist echt und primär, und auch da, wo nur angelernt, oftmals noch sehr direkt — so wie auch der Museumsbesuch aus blossem Snobismus eine fast unbekannte Erscheinung ist . . .»

Giuseppe Liverani, Direktor des Internationalen Keramischen Museums in Faenza, sprach am 23. Februar in Rom im holländischen Institut für Geschichte über die Italienischen Fayencen, ihre stilistische Entwicklung und ihr Einfluss auf die Niederlande.

Dr. Chompret, Präsident der «Amis de Sèvres» und unser langjähriges Mitglied, hat dem Keramikmuseum in Sèvres seine Sammlung von 50 Stück Fayencen aus Aprey und Meillonas zur Erinnerung an seine verstorbene Gattin geschenkt.

Im Bayerischen Rundfunk (Fernsehen) sprach am 16. April 1956 *Arno Schönberger* vom Nationalmuseum in München über: «Das zärtliche wie edle Feld des feinen Porzellains». Er begann mit Marco Polo, der 1295 die ersten Berichte über chinesisches Porzellan aus «Tingui» mit nach Venedig brachte. Nach der Entdeckung des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung (1498) folgten Importe in steigendem Masse, besonders im 17. Jahrhundert, durch die verschiedenen ostindischen Schiffahrtsgesellschaften. Die ersten Nachahmungen entstanden in Holland schon im 16. Jahrhundert. Das Porzellan wurde so begehrt, dass fürstliche Räume zu Porzellankabinetten umgebaut wurden. Schönberger zeigte die Stiche von Martin Engelbrecht in Augsburg: «Dessin du Cabinet de Porcellaine à Charlottenbourg». Die Erfindung des Hartporzellans geht in Europa zurück auf Johann Friedrich Böttger (1710). Seine Arbeitsstätte sah man in einem Stich von Thiele (1726), der die Albrechtsburg darstellte. Lange Zeit verbreitete sich der Sprecher über Frühmeissen und entwickelte — genau wie er es in seinem Büchlein «Meissner Porzellane mit Höroldt-Malerei» getan hat — die verschiedenen Zierarten. Dabei verwendete man die Sammelstücke des Bayerischen Nationalmuseum, die der Interessent wieder im erwähnten Auf-